

Man kann den Band nur mit Beklemmung betrachten, weil er offenkundig macht, wie Christen das Judentum, einzelne Juden und die Synagoge auch im Bild geschändet haben. Daß diese Bilder ihre Wirkung auf das Volk nicht verfehlt haben, steht außer Zweifel. Sie haben herausragenden Anteil an der christlichen Judenfeindschaft. Obwohl hier ein Standardwerk vorliegt, lassen sich aber ein paar Anfragen kritischer Art nicht unterdrücken. Ob es sich bei den meisten dieser Bilder um „Kunst“ handelt, wie der Titel sagt, ist mehr als fraglich. Dazu ist das ästhetische und humane Niveau vieler Abbildungen zu gering. Die Bilderklärungen sind oft sehr knapp. Zwar gibt es viele Verweise auf die Fachliteratur, aber diese wird dem Betrachter meist nur schwer zugänglich sein. Man vermißt die Darstellung der Juden in der großen Malerei Europas. Wo Miniaturen oder Gemälde in schwarzweiß wiedergegeben werden, verlieren sie viel von ihrer Wirkung. Leider sind moderne Darstellungen im Vergleich zur Fülle mittelalterlicher Bilder erheblich zu kurz gekommen. Ebenso fehlen Beispiele aus den Bibelausgaben dieser Zeit. Darum wünschte man sich einen weiteren Folgeband mit der gleichen Bildthematik in der Neuzeit.

Werner Trutwin

Lukrezia Seiler/Jean-Claude Wacker, **Fast täglich kamen Flüchtlinge**. Verlag z'Rieche, Riehen 1996. 192 Seiten.

Die Autoren der „*Erinnerungen aus den Jahren 1933-1948*“ haben in zwei Basler Grenzgemeinden in den Archiven der Polizei und der Grenzwachposten geforscht. Lukrezia Seiler hat die Erinnerungen einiger Bewohner der beiden Dörfer und des angrenzenden Badischen sowie von Grenzwächtern und ehemaligen Flüchtlingen aufgezeichnet. Sie werden in bestimmte Zeitabschnitte gegliedert, so von 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939 und von 1939 bis Kriegsende, teilweise bis zur französischen Besetzung des Badischen 1947. Als Einleitungen zu den Erinnerungsgesprächen gibt Jean-Claude Wacker jeweils einen leicht verständlichen Abriß der jeweiligen Situation in Deutschland und der Schweiz. Erlasse und Gesetze zur Flüchtlingsfrage und insbesondere die Behandlung und Einstufung der Juden werden aufgezählt. Eigentlich bereits Bekanntes, und doch stellt sich sofort wieder die Erschütterung und die Unfähigkeit des Nachvollzugs dieser Haltung ein. Man fragt sich wieder und wieder, wie können Menschen in einem Staat, dessen Verfassung mit den Worten „Im Namen Gottes“ beginnt, so engherzig und mitleidlos sein und nur ans eigene Wohlergehen denken. Zugegeben, die Zeit war auch für die Schweiz gefährvoll, und die Angst ist ein häßlicher und böser Begleiter.

Im Unterschied zu den offiziellen Vorschriften zur Verhütung des Eindringens von Flüchtlingen und der „*Verjudung*“ waren die Grenzbewohner, meistens Bauern/Bäuerinnen, mitleidiger und halfen, wo sie nur konnten. Auch die sozialdemokratische Basler Regierung hielt sich nicht immer an die Weisungen des Bundes. Es gab auch Grenzwächter, die schon mal auf die andere Seite schauten, wenn sie auf dem Kontrollgang Flüchtlinge sahen. Ebenso fanden sich Fluchthelfer auf der deutschen Seite. Aus den Berichten erfährt man, wie das Elend der Flüchtlinge die Leute auf der „*guten*“ Seite aufwühlte, und wie froh sie waren, wenn sie den einen oder anderen retten konnten. Andererseits gab es auch ausgesprochene Nazis und Denunzianten. Das machte es für die Gutwilligen enorm schwer. Völlig sprachlos läßt den Leser hingegen der ungerührt geäußerte Satz, daß es eben darum gegangen war, Befehle auszuführen ohne nachzudenken, daß keine – wenigstens nachträgliche – Reue sich meldet. Daß auch 1996 noch immer in den gleichen Kategorien gedacht wird, ist unverständlich.

Eva Auf der Maur

Sebastian Steiger, **Die Kinder von Schloß La Hille**. Brunnen-Verlag, Basel und Gießen 1992. 379 Seiten.

„1943: Am Fuß der französischen Pyrenäen können viele jüdische Kinder unter dramatischen Umständen vor der Deportation in die Vernichtungslager gerettet werden. Aber nicht alle ...“ Diese Notiz auf dem Einband von Sebastian Steigers Buch bringt das Leben in der *Rotkreuz-Kolonie La Hille* auf den kürzesten Nenner. Der Primarlehrer Sebastian Steiger, 1918 in Oltingen, im Kanton Baselland, geboren, arbeitete von 1943-1945 als freiwilliger Mitarbeiter bei der Kinderhilfe des Roten Kreuzes. Mehr als vierzig Jahre später begann er über seine Tätigkeit in Frankreich während der deutschen Besatzungszeit zu schreiben. Entstanden ist daraus ein Bericht über das Leben im Kinderheim La Hille, einem Schloß im südfranzösischen Departement Ariège, während der beiden letzten Kriegsjahre. Ohne literarischen Anspruch, in einem bewußt unpräzisen Stil, beschreibt er das Personal des Heims, die ungefähr hundert – zumeist jüdischen – Kinder deutscher und österreichischer Herkunft im Alter zwischen zehn und achtzehn Jahren und den Alltag der Kolonie mit seinen kleinen Begebnissen. Da sind all die kleinen und großen Nöte des Kriegsalltags: der ständige Hunger, die Kälte, das Fehlen von einfachsten Gebrauchsgegenständen, die durch hygienischen und nahrungsbedingten Mangel verursachten Krankheiten, die gelungenen und mißlungenen Fluchtversuche in die Schweiz, die ständige Gefahr, der Tod. Dennoch ist die